

Statistiken, Versuchspläne, Analog-Experimente und dergleichen die Einsichten wieder verlorengelassen könnten, die erst durch die Realisierung der „teilnehmenden Beobachtung“ gewinnbar waren. Im Gegensatz dazu versucht die neuere P.-F., an jenen älteren Aussagen zu sondern, was wirkliche Erkenntnis und was Spekulation war, und sie bemüht sich, neue Erkenntnisse möglichst gesichert zu finden bzw. neue Verfahren zu entwickeln im Zusammenhang mit den wichtigsten, für eine Therapiemethode zu fordernden Kennwerten. Dabei darf der Praxisvorgang nicht durch den Forschungszugriff verfälscht werden.

Pubertät I Jugendalter.

Pubertätsmagersucht I Anorexie.

Pulsfrequenz j Herzfrequenz.

Punktschätzung f Schätzverfahren, statistische.

Pupillographie: Messung und Registrierung der spontanen oder durch Belichtung induzierten Schwankungen des Pupillendurchmessers. Beiden direkten Methoden wird die Pupille in genügend kleinen Zeitabständen fotografiert, vorwiegend bei Beleuchtung mit infrarotem oder ultraviolettem Licht, das vom menschlichen Auge nicht wahrgenommen wird und daher nicht störend wirkt. Die Fotos werden dann direkt oder fotometrisch ausgemessen. Indirekte fotoelektrische Verfahren messen mit lichtempfindlichen Elementen wie der Photozelle oder dem Photowiderstand den von der Iris reflektierten Lichtstrom, meist bei infraroter Beleuchtung, der näherungsweise dem Pupillendurchmesser umgekehrt proportional ist. Eine direkte fotoelektrische Messung des Pupillendurchmessers unabhängig von den Reflexionseigenschaften der Iris ist mit sehr aufwendigen Methoden möglich, die das ganze Auge zeilenweise abtasten: Für die Zeit, die der Lichtstrahl über die Pupille gelenkt wird, wird kein Licht reflektiert. Bei bekannter Abtastgeschwindigkeit kann daraus direkt der Pupillendurchmesser bestimmt werden. Das Regelverhalten des Pupillendurchmessers bei Beleuchtungsänderungen ist ein sensibler Indikator für die psychophysiologische Aktivierung, da es bei gleichbleibend schwacher Lichtintensität vom Nervus sympathicus gesteuert wird. Werden Lichtblitze verwendet, ist die darauffolgende Pupillenreaktion, die durch die Reaktionsamplitude gemessen wird, bei Untersuchungen kognitiver Prozesse abhängig vom Schwierigkeitsgrad einer Denkanforderung. Wird mit sinusförmigem Reizlicht gemessen, so ergeben sich ebenfalls leistungsabhängige Änderungen im Phasen- und Amplitudengang der Pupillenreaktion (KLIX, 1971).

Purkinje-Effekt: Verschiebung der als hell empfundenen Bereiche im Spektrum von Rot, Orange und Gelb nach Grün, Blau und Violett bei abnehmender Intensität der Beleuchtung; 1825 von dem tschechischen Physiologen J. E. PURKINJE entdeckt. Gegeben seien zwei Farbreize gleicher Intensität,

von denen der eine die Empfindung rot, der andere die Empfindung blau erzeugt. Ist im Dämmerungssehen die Lichtintensität gering, so wird der blaue Reiz heller wahrgenommen als der rote. Beim Tagessehen und großen Lichtintensitäten erscheint der rote Farbreiz heller als der blaue. Daher kommt es, daß Gemälde mit vorherrschenden Blautönen im Halbdunkel, z. B. in einer Kirche, anders „leuchten“ als bei Tageslicht. Mit dem Übergang vom Tages- zum Dämmerungssehen erfolgt eine absolute Empfindlichkeitsverstellung des Auges; denn an der optischen Wahrnehmung sind zwei Teilsysteme beteiligt, die ihr Empfindlichkeitsmaximum bei verschiedenen Wellenlängen λ haben, das skotopische System für Tagessehen bei $\lambda = 555$ nm und das photopische für Dämmerungssehen mit $\lambda = 507$ nm.

Pygmalion-Effekt: in der pädagogisch-psychologischen Literatur Bezeichnung der vermeintlichen Tatsache, daß Schüler, die ihr Lehrer für intelligent hält, während der Schulzeit eine bessere Intelligenzentwicklung zeigen als die Kinder, die dem Lehrer weniger intelligent zu sein scheinen. Nach der griechischen Sage ist Pygmalion ein Bildhauer von der Insel Kypros, der sich in eine von ihm geschaffene Mädchenstatue verliebt, diese durch Aphrodites Hilfe lebendig werden läßt und zur Frau nimmt. Symbolhaft liegt dieser Stoff dem Schauspiel „Pygmalion“ von G. B. SHAW und dem Musical „My Fair Lady“ zugrunde. Die Bezeichnung P.-E. geht auf das Buch von R. ROSENTHAL und L. JACOBSON zurück „Pygmalion in the classroom“ (1968, dt. 1971). Darin vertreten die Autoren die von einer breiten Öffentlichkeit in den USA und Westeuropa stark beachtete provokative These, daß „diejenigen Schüler einer Klasse, von denen der Lehrer eine stärkere Entwicklung erwartet, diese Entwicklung auch tatsächlich aufweisen“. Diese These stimmt überein mit dem Wort von den sich selbst erfüllenden Prophezeiungen. Sie wird durch empirische Erhebungen von Lehrererwartungen und Intelligenztestergebnissen in mehreren Schulklassen gestützt, kann freilich nur für zwei Altersstufen wirklich nachgewiesen werden. Eine kritische Auseinandersetzung mit den anfechtbaren Methoden und der ungerechtfertigten Verallgemeinerung untypischer Befunde geben J. D. ELASHOFF und R. E. SNOW in dem Buch „Pygmalion auf dem Prüfstand“ (1972). Dort wird überzeugend nachgewiesen, daß der P.-E. ein methodenbedingtes Kunstprodukt ist und keine generelle Gültigkeit beanspruchen kann.

Pyromanie, Pyropathie: nicht einfühlbare Motivation zum Brandstiften; früher als Brandstiftungstrieb zu den Monomanien gerechnet und von psychoanalytisch orientierten Autoren als Trieb, Feuer anzulegen, gewertet. P. wird besonders bei nicht integrierten, hirngeschädigten oder oligophrenen Jugendlichen und Heranwachsenden beobachtet.